

Ein Traum wurde Wirklichkeit – Die Geburt unserer Tochter M.

Die Entbindung unserer Tochter M. war eine „Bilderbuchgeburt“, eine Geburt, wie man sie sich nur erträumen kann.

Bei unserem dritten Kind ging dieser Traum endlich in Erfüllung.

Es gibt sie doch, die „sanfte Geburt“.

Wir haben die „sanfte Geburt“ der kleinen M. erleben dürfen und dafür bin ich, sind wir, unendlich dankbar.

Nachdem ich 1982 meinen Sohn M.. und 1987 meinen Sohn M. im Krankenhaus Baden auf „herkömmliche Art und Weise“ entbunden habe, kann ich die Geburt meiner Tochter M., die am 19. März 1991 um 3:27 das Licht der Welt erblickte, nicht anders bezeichnen als sanft, al ein wunderbares Erlebnis. Als ich meinen Freunden und Bekannten erzählte, wie schön diese Geburt war, sahen mich manche mit großen Augen und erstaunten, verwunderten Blicken ein. Eine schöne Geburt, kann es so etwas denn geben?

Von meiner Mutter, die selbst 3 Kinder zur Welt gebracht hat (mich, als Älteste im Krankenhaus, meine Geschwister zu Hause) und von meiner Schwiegermutter, die 5 Hausgeburten erlebte, habe ich nur Positives über das „Kinderkriegen“ erfahren, nach dem Motto, das „Kinderkriegen“ ist die einfachste Sache der Welt.

Nachdem ich 1982 „Die sanfte Geburt“ – die Leboyer-Methode in der Praxis von Michel Odent gelesen habe, war die bevorstehende Entbindung m eines ersten Kindes für mich kein furchterregendes Ereignis, sondern im Gegenteil, ich sah solchermaßen positiv vorbereitet, der Geburt mit freudiger Erwartung entgegen.

Ich besuchte in einem Wiener Krankenhaus einen Geburtsvorbereitungskurs bzw. Schwangerschaftsgymnastikkurs. Da erlebte ich die erste Enttäuschung. Die Pressübungen, am Rücken liegend, die Beine zur Brust ziehen, Luft anhalten ... und das Hecheln-üben, mir war das einfach zuwider. Ich ging nicht oft hin, es wird schon ohne Vorbereitung auch gehen. Außerdem sagte mir meine Mutter, dass man ohnehin spontan das Richtige macht. Das erschien mir sehr logisch, denn jede Frau ist anders und da gibt es eben auch für die Geburt bzw. für die Geburtsvorbereitung keine Einheitsrezepte.

Aber es sollte dann doch ganz anders kommen.

Am frühen Morgen des 11. Dezember 1982 war es dann endlich soweit, die ersten Wehen machten sich zaghaft bemerkbar. Um ca. 5 Uhr morgens fuhren wir in das Badener Krankenhaus. Solange ich herumgehen konnte und unbeobachtet war, waren die Wehen erträglich, aber die letzte Stunde, die ich am Rücken liegend verbringen musste, war schlimm. Ich sollte pressen, konnte aber nicht, mir war das ebenso zuwider wie bei der Geburtsvorbereitung, nur mit dem Unterschied, dass ich jetzt nicht davonlaufen konnte, was ich aber am liebsten getan hätte. Ich schrie in meiner Verzweiflung, die Schmerzen waren kaum zu ertragen. Der Arzt sagte zu meinem Mann, dass ich nicht so hysterisch sein soll. Schließlich pressten die Hebamme und zwei weitere Frauen das Kind regelrecht aus mir heraus und meinten dann: „Das Baby haben jetzt

wir bekommen.“ So habe auch ich es empfunden, aber dennoch war ich froh, dass es endlich vorbei war und mein Söhnchen gesund die ersten Schreie von sich gab. Meinen Mann habe ich einige Minuten vor der Geburt weggeschickt, um ihm seine hysterische Frau zu ersparen. Als das Baby um 10:01 mit verbeultem Kopf und schiefer Nase das Licht der Welt erblickte, war ich übergelukkig. Mein Mann kam zurück in den Kreißsaal und wir durften kurze Zeit unser Baby genießen. Dann musste der Dammschnitt, meines Erachtens das Ärgste an der Geburt, genäht werden, der „unvermeidbar“ war, da ich nicht mitgepresst habe. Ich wollte danach mein Baby stillen, aber ich wurde belächelt. „Aber Kinderl, da ist doch noch keine Milch, die schießt erst später ein“, so ähnlich klärte mich die Hebamme auf. Aber ich habe doch gelesen ... Ich fühlte mich sehr hilflos und unverstanden, wagte aber nicht zu widersprechen. Ich habe trotz dieser Anfangsprobleme im Krankenhaus meinen M. ca. 7 Monate gestillt. Für mich war das eben etwas ganz Selbstverständliches, meine Mutter (mein großes Vorbild) hat mich sogar noch länger gestillt und meine Geschwister auch.

Während meiner zweiten Schwangerschaft hatte ich nun einen Vorsatz, alles besser zu machen. Leider habe ich nicht den Mut aufgebracht, vielleicht war es aber auch einfach die Bequemlichkeit, um es meiner Mutter gleichzutun, die Konsequenzen aus meinem 1. Geburtserlebnis im Krankenhaus zu ziehen und mein zweites Kind zu Hause zu gebären. Ich dachte mir, der Arzt rät ab von diesem Risiko, alle Frauen, die ich kenne, entbinden im Spital, außerdem sind 4 Jahre vergangen, das Krankenhaus ist neu erbaut, vielleicht sind mit dem Abriss des alten Gebäudes, auch einige alte Ansichten begraben worden.

Am 9. April 1987 war es dann soweit. Gegen 18 Uhr verspürte ich wieder dieses Ziehen, das mir ankündigte, mein Baby macht sich unmissverständlich auf den Weg.

Um ca. 21 Uhr fuhren wir in das Badener Krankenhaus, obwohl ich noch keine starken Wehen hatte. Nach Einlauf und Dusche wurde ich untersucht und die Hebamme sagte, ich weiß es noch genau:“ Die halbe Arbeit haben sie bereits zu Hause erledigt.“ Der Muttermund war bereits halb geöffnet. Ich freute mich, dass es so gut voranging. Ich durfte herumgehen und bei jeder Kontraktion stütze ich mich auf meinen Mann, um die Wehe zu veratmen. Er massierte mir dabei den Rücken, das war sehr angenehm. Ich musste auf die Toilette und plötzlich hatte ich das Gefühl, ich bekomme das Baby auf dem WC. Mit letzter Kraft schleppte ich mich in den Kreißsaal. Die Hebamme sagte:“ Das Baby kommt gleich!“ Aber ab dem Zeitpunkt, wo ich auf dem Rücken liegen musste, ging gar nichts mehr. Die Wehen wurden unerträglich, ich sollte bereits pressen, konnte aber nicht. Ich wollte das nicht noch einmal erleben und habe mich auf alle Vier begeben und mich mit den Händen an der Bettstange festgehalten. Die Hebamme war entsetzt, ich musste mich wieder hinlegen. Ich konnte es nicht glauben, dass es bald soweit sein soll, ich wollte die Wehen veratmen. „Ich kann so nicht!“, habe ich gebrüllt. Ich habe geschrien, geflucht was das Zeug hält, der Kampf kostete mir viel Kraft. Mein Mann war ziemlich fertig und hilflos musste er die Ereignisse beobachten. Ich

wollte nicht geschnitten werden und geriet in Panik. Wieder wurde das Baby aus mir herausgepresst mit Hilfe von Arzt und Hebamme. Es war 00:02, ich war einerseits erleichtert, dass es vorbei war, andererseits fühlte ich mich elend, als Versagerin. Mich interessierte nichts mehr. Mir war es egal, ob ich soeben einen Buben oder ein Mädchen zur Welt gebracht hatte, ich war teilnahmslos und hatte einen Schüttelfrost und wollte nur in Ruhe gelassen werden.

Mein Mann hielt das Baby im Arm und gab es dann der Hebamme. Ich hatte ziemliche Nachwehen und ich war sehr traurig. Ich war erschüttert über mich selbst, als ich am Morgen meinen zweiten Sohn in den Armen hielt. Das beglückende Gefühl kam erst jetzt, Stunden nach der Geburt, beim ersten Stillen. Mein Mann sah ziemlich mitgenommen aus, als er uns besuchte und beide spürten wir, dass wieder etwas falsch gelaufen war, aber jetzt war es zu spät. Wir wollten eigentlich beide kein drittes Kind mehr, zumindestens vom Verstand her nicht. Meinem Mann waren außerdem die Geburten unserer Kinder noch zu gut im Gedächtnis, er hatte Angst, Angst vor dieser Hilflosigkeit, Angst um mich. Obwohl ich „normale“ Geburten hatte, ohne Komplikationen und auch von der Zeit her „schnelle“ Geburten und vor allem ohne technische Hilfsmittel. Aber vor allem bei meinem Mann löste das Thema Geburt Unbehagen aus. Als ich neuerlich schwanger wurde, war H. ziemlich betroffen. Ich hingegen freute mich, dass neues Leben in mir heranwächst. Außerdem habe ich im Laufe der Jahre mit anderen Frauen Geburtserlebnisse ausgetauscht und ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass viele Frauen wirklich schwere Geburten durchgemacht haben und dass ich eigentlich froh sein kann, dass es so gelaufen ist. Meine Mutter ist halt ein Naturtalent und für mich gelten andere Maßstäbe, auch wenn ich ihre Tochter bin. Meine dritte Schwangerschaft war für mich eine echte Herausforderung. Dieses Mal begnügte ich mich nicht mit Hoffen auf Veränderungen, ich wollte selbst etwas tun, mich selbst verändern, an mir arbeiten. Ich begann Bücher über gesunde Lebensführung zu lesen, besorgte mir den Schwangerschaftsratgeber von Bircher-Benner und versuchte so gut es geht nach den Ordnungsgesetzen bzw. den naturgesetzten zu leben. Ich beschäftigte mich schon längere Zeit mit gesunder Ernährung, aber in der Schwangerschaft ernährte ich mich und meine Familie noch intensiver und konsequenter nach den Richtlinien einer natürlichen Vollwertkost. Ab der 20. Schwangerschaftswoche besuchte ich den Geburtsvorbereitungskurs im Badener Krankenhaus. Beim ersten Besuch sprach Frau Schwägerl, die Hebamme, über die Bedeutung einer vernünftigen Ernährung während der Schwangerschaft. Ihr Vortrag hat meine Erkenntnisse bestätigt und mich motiviert noch mehr auf meine Gesundheit und damit auf die Gesundheit meines Babys zu achten. Ich war begeistert und besuchte sehr regelmäßig die wöchentliche Geburtsvorbereitung. In mir wuchs die Gewissheit, dass die Geburt unseres dritten Kindes anders sein wird. Ich erfuhr unter anderem von den verschiedenen Geburtsstellungen bzw. den verschiedenen Möglichkeiten der Geburt und ich erzählte meinem Mann voller Begeisterung vom Geburtshocker. H. war eher skeptisch und je näher der

Geburtstermin rückte, umso unruhiger wurde er. Ich hingegen war voller Zuversicht und erwog sogar die Hausgeburt, aber mein Mann war dafür nicht zu begeistern. Auch mein Frauenarzt äußerte Bedenken, obwohl ich eine komplikationslose, harmonische Schwangerschaft hatte. Auch meine zwei vorangegangenen Schwangerschaften habe ich schön in Erinnerung, aber diese Mal blühte ich regelrecht auf. Ich fühlte mich so stark und selbstsicher und ich hatte keine Ängste und Bedenken.

Ich hatte volles Vertrauen in meinen Körper, der so gut „funktionierte“, wie noch nie. Ich hatte weder Wasser in den Beinen, noch Krampfadern oder sonstige Schwangerschaftsbeschwerden.

Ich habe meinen Bauch nie als Belastung empfunden. Am 26. März war der errechnete Geburtstermin. Am 18. März ging ich vormittags zur Geburtsanmeldung ins Krankenhaus. Alles in Ordnung, das Köpfchen des Kindes ist zwar schon weit unten, aber es wird termingerecht kommen, sagte der Arzt. Ich war unruhig, den ganzen Tag. Am Nachmittag half ich meiner Mutter bei den Gartenarbeiten. Als ich um ca. 24 Uhr erwachte, wusste ich nicht, ob ich geträumt oder eine echte Wehe gehabt hatte. Ich stand auf und machte Hausarbeit. Ab und zu dieses Ziehen, ich musste mich aber sehr konzentrieren, um es wahrzunehmen. Ich setzte mich in die warme Badewanne. Plötzlich verspürte ich die erste „richtige“ Wehe. Nun hatte ich Gewissheit, die Geburt stand bevor. Ich packte meinen Koffer, denn so ganz konnte ich mir die ambulante Geburt nicht vorstellen.

Nach der Geburt nach Hause gehen zu können, war eine wundervolle Vorstellung, aber wir werden sehen, wie es mir dieses Mal geht.

Um 2 Uhr weckte ich meinen Mann – es ist soweit!

Unsere Buben schliefen tief und fest und wir beschlossen, sie schlafen zu lassen.

2:15 – Ankunft im Krankenhaus Baden.

Ich war voller Zuversicht. H. dagegen hatte 39° Fieber und Heuschnupfen, es ging ihm gar nicht gut. Was mag in meinem Mann wohl vorgegangen sein? Als ich sie, Traude, sah, hatte ich sofort Vertrauen. Sie war mir auf Anhieb sympathisch und das machte mir noch mehr Mut. Ich wollte einen Einlauf, aber sie hat nach der Untersuchung, die übrigens überhaupt nicht unangenehm war, gesagt, dass dafür keine Zeit mehr sei, da der Muttermund schon 7 cm geöffnet war und es sonst hektisch werden würde. Ich setzte mich auf den Geburtshocker, mein Mann saß hinter mir und mein erster Gedanke war, dass ist ja richtig gemütlich. Obwohl ich nun schon stärkere Wehen hatte, fühlte ich mich sehr behaglich und wohl. Es war so ruhig im Kreißaal, eine angenehme Stimmung. Ich hatte die Augen geschlossen und lehnte mich an den warmen Körper meines Mannes. H. Hände umfassten meinen Busen und er streichelte mich. Mir war alles egal, ich ließ mich fallen, ich ließ die Geburt geschehen, ich gab mich hin und überließ mich meinen Gefühlen. Ich veratmete jede Wehe in der erlernten Weise und bemerkte bald, dass nur die kleinste Abweichung der Atemtechnik unangenehme Schmerzen verursachte. Ansonsten war die richtig veratmete Wehe gut zu ertragen. Ich war sehr konzentriert auf die Geschehnisse in meinem Körper. Ihre Anweisungen nahm ich wie aus

weiter Ferne wahr. Anweisungen ist gar nicht das richtige Wort. Sie hat mir die Vorgänge berichtet, mich auf „suggestive“ Art geleitet das Richtige zu tun, indem sie in meine Vorbereitungen für die Geburt wachrief, mich erinnerte, für mein Baby zu atmen. Ich hatte das Gefühl, sie macht alles zur richtigen Zeit. Während der Wehen hatte ich Ruhe und ich konnte mich voll auf die Atmung und auf meinem Körper konzentrieren. Der diensthabende Arzt hat meinem Mann einen Tee zubereitet, da es ihm nicht gut ging mit seiner Grippe. Ich fand das sehr nett. Genauso als der Arzt sagte: "Ich habe hier einen Logenplatz, ihr macht das sehr gut." Ich hatte auch das Gefühl, dass wir das sehr gut machten. Der Arzt hielt sich im Hintergrund auf, er war stiller Beobachter aus der Ferne. Es herrschte eine ruhige, angenehme Stimmung. Diese Ruhe war für mich besonders wichtig. Wir hatten die Zeit, die wir brauchten. Ich hatte die Augen geschlossen, sah die Wellen des Meeres, aber ich ließ mich dieses Mal nicht von den Wogen mitreißen und verschlingen, ich blieb oben und jede Welle einer Wehe machte mich noch stärker. Ich war so stolz auf mich. Je stärker der Schmerz, den ich gar nicht als Schmerz im herkömmlichen Sinne definieren konnte, desto stärker, ja regelrecht siegessicher wurde ich. Mit jeder Wehe kam ich dem rettenden Ufer näher. Ich schwamm immer mit den Wellen und ich blieb oben, ein herrliches Gefühl. Ich sehnte mich danach, dieses unbekannte Ufer zu betreten, wie wird das Land wohl aussehen.

Einige Zeit vor der Geburt ist die Blase gesprungen (von alleine) und wenig später erblickte ein gesundes Mädchen das Licht der Welt. Meine Gefühle kann ich nur schwer beschreiben. Mein Mann drückte mich noch fester an sich. Traude legte mir das soeben geborene Kindlein in den Arm. Es waren Minuten des absoluten Glücks. Ihre Geburtsstunde hat unsere kleine M. gut gewählt. Wir hatten eine Hebamme, die ich jeder Frau nur wünschen kann.

Zum ersten Mal hatte ich die Gelegenheit und auch die körperliche Kraft, das Geburtsgeschehen bewusst mitzuerleben, ohne störende Einflüsse. Ich habe, obwohl schon zwei Kinder geboren, weder eine Nabelschnur noch die Nachgeburt gesehen. Während ich unser Baby in den Armen hielt und ich in den Armen meines Mannes lag, rutschte die Nachgeburt ganz alleine heraus. Es war direkt ein angenehmes, warmes Gefühl. Ich war wie berauscht von diesen intensiven Geburtsgefühlen. Ich war überwältigt, unendlich glücklich und dankbar, eine Geburt so erleben zu dürfen. Ich habe in den Armen meines Mannes unsere Tochter zur Welt gebracht. Kann eine Geburt schöner sein? Und näher kann man sich auch nicht sein. Der Geburtshocker ist ein so unscheinbarer Schemel, aber er war für uns von unschätzbarem Wert.

Dass eine Geburt so schön sein kann, ich begreife es selbst noch immer nicht ganz. Ich habe mich ganz „hergegeben“, mich einfach den Geschehnissen überlassen voller Vertrauen in die göttliche Natur, in meinem eigenen Körper, in ihre geschulten, helfenden Hände, ohne Vorbehalt und Angst.

Die Wellen der Wehen haben mich nicht überflutet und mit sich in die Tiefen unerträglichen Schmerzen gerissen, sondern sanft dahingetragen.

Ich wurde durch diese Geburt selbst neu geboren. Die kleine M. hat mir bereits so viel gegeben, als sie gerade das Licht der Welt erblickte. Ich war endlich eine richtige Frau, ich war fähig, ein Kind selbst, aus eigener Kraft, mit Traude's liebevollen, rücksichtsvollen Führung, auf die Welt zu bringen und meinem Mann zu zeigen, es gibt sie doch, die sanfte Geburt!

Unsere Ahnung hat uns nicht getäuscht. Warum soll etwas, das so schön und zärtlich im Liebesakt zweier Menschen beginnt, einen so unbefriedigenden und mitunter gewaltsamen Ausgang nehmen. Die Geburt kann durchaus ein schönes, befriedigendes, starkes Erlebnis sein. Wir durften es erfahren und wir werden uns immer gerne daran erinnern, denn die Stunde der Geburt unserer Tochter hat uns einander noch nähergebracht. Ein so wundervolles, intimes Ereignis ist auch in einem modernen, an sich sterilen und unpersönlichen Spital möglich. Die Gunst der Stunde war auch auf unserer Seite, da wir die Hebamme ganz für uns alleine hatten.

Die sanfte Geburt ist möglich, dank der Arbeit einiger engagierter Frauen, die sich zum Wohle der Schwangeren und Gebärenden eingesetzt und Großartiges geleistet haben und denen meine volle Anerkennung und Bewunderung gilt. Ihre Arbeit kann nicht genug gewürdigt werden. Ich kann die großartigen Leistungen und Errungenschaften besonders gut beurteilen, weil ich die positive Entwicklung im Kreißaal persönlich erlebt habe. Darum habe ich auch die Geburten meiner Söhne beschrieben, um den Unterschied aufzuzeigen. Aber dieser Unterschied beruht nicht nur darin, was mein Geburtserlebnis, den Wehenschmerz bzw. die Gebärtstellung betrifft, sondern für das Baby ist es von großer Wichtigkeit, wie es geboren wird. Meine beiden Söhne waren optisch von der Geburt geprägt, es muss also eine ziemliche Gewalt auf sie ausgeübt worden sein, um die Verformungen, sprich Beulen entstehen zu lassen. Dabei sind das ja nur die Äußerlichkeiten. M. hingegen war einfach perfekt. Jeder, der sie nach der Geburt gesehen hat, war ebenso entzückt, sie war weder verknittert, noch verbeult. Man sah ihr nichts von der Anstrengung an, sie sah so entspannt und zufrieden aus und sie schaute mich schon richtig an, es war nicht zu glauben.

Meine beiden anderen Kinder konnten tagelang aus ihren geschwollenen Augen nur hervorblinzeln. Dieses Mal war wirklich alles anders.

Als mein Mann mit der Hebamme das Baby baden ging, wurde ich „verarztet“. Dadurch, dass ich schon zweimal eine Dammschnitt bekommen hatte, war das Gewebe nicht mehr so dehnungsfähig und ist daher ein bisschen eingerissen. Aber im Vergleich zu einem Dammschnitt, ist das gar nicht der Rede wert. Ich trank noch im Kreißaal meinen in der Thermosflasche mitgebrachten Tee, gegen die Nachwehen (Gebärmutter ruh & wohl Tee). Ich habe auch Wochen vor der Geburt den Geburtsvorbereitungstee getrunken. Jedenfalls hatte ich keine argen Nachwehen, wie manche Frauen nach der dritten Geburt.

Nach der glücklichen Geburt ging ich duschen, ohne Kreislaufprobleme oder Schwindelgefühl. Mein Mann fuhr gegen 4 Uhr morgens nach Hause zu den Kindern. Er rief an und ließ mir ausrichten, dass die beiden Buben

friedlich schlummerten. Nach dem Duschen nahm ich meine kleine Tochter in Empfang, um sie zu stillen. Alles funktionierte bestens. Es war fast zu schön, um wahr zu sein. Ich fühlte mich wie im siebenten Himmel. M. nuckelte bis zu Morgen, ich habe sie nur angeschaut und es war ein unbeschreibliches Gefühl, das ich empfand. Ein Wunder war geschehen!! Als ich um ca. 9 Uhr Vormittag das Krankenhaus verließ, fühlte ich mich so gut, wie nie zu vor in meinem Leben. Meine Mutter, die mich kurze Zeit später sah, war erstaunt. Man sieht dir überhaupt keine Anstrengung an. Du stahlst und warst noch nie so schön, hat sie zu mir gesagt und mich in die Arme genommen.

Es war ein wundervoller Tag im Kreise meiner Familie. Eine ambulante Geburt ist eine tolle Sache. Die Kinder freuten sich sehr über ihre Schwester und mein Mann war ebenfalls glücklich, dass diese Mal alles so gut gegangen ist.

Dass eine Geburt so sein kann, hatte ihn sehr freudig überrascht. Und dass wir nach zwei Söhnen nun auch eine Tochter bekommen hatten, machte unser Glück perfekt. Ich wünsche mir, dass viele Frauen eine Geburt so schön erleben dürfen, wie wir. Es wäre auch im Hinblick auf spätere Generationen wünschenswert. Denn Mütter geben ihre Erfahrungen an ihre Kinder, besonders an ihre Töchter weiter. Ein Mensch, der sanft ins Leben rutscht und mit viel Liebe empfangen wird, profitiert sicher von diesem positiven Geburtserlebnis für seinen ganzen Lebensweg.

Die Welt kann nur verändert, verbessert werden durch die Liebe. Ich habe sie gespürt, diese unendliche Liebe des Schöpfers und auch die Wirkung des Urvertrauens, das mir als seine Kinder berechtigter Weise ja haben dürfen, wenn wir die Naturgesetze beachten, in jener Nacht, als sie geboren wurde, unsere kleine M..

Seither habe ich Hoffnung, dass vielleicht doch noch alles gut wird auf dieser Erde, wenn wir die Naturgesetze beachten und wieder lernen mit der Natur, mit Gott zu leben.

„Die Natur versteht keinen Spaß, sie ist immer wahr, immer erst, immer streng, sie hat immer Recht und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen (Goethe)

Es wird noch Generationen dauern, aber Ihr tragt mit Eurer Arbeit dazu bei, die Welt Schritt für Schritt zu verändern, durch Eure Liebe zu den Menschen, durch Eure Tätigkeit als Hebammen und Ärzte, die bereits umzudenken willens sind.

„Gebt mir bessere Mütter und ich Sorge für eine bessere Welt“, aus „Die sanfte Geburt“. Wir Frauen und Mütter sollten uns wieder mehr auf unser „Frau-sein“ und auf unsere Mutterrolle besinnen.

Durch Eure Aufklärungsarbeit zeigt Ihr uns Frauen wieder den richtigen Weg. Seid stolz auf Euren Beruf, auf Eurem Berufung und darauf, als echte Frauen wirken zu dürfen.

In meinem Stolz, beim dritten Kind sozusagen endlich „die Geburt meiner Träume“ erlebt zu haben, könnte leicht der Eindruck entstehen, dass dieses positive Geburtserlebnis unserer Tochter nur mein alleiniger

Verdienst war, aber dem ist nicht so. Ich bin mir völlig im Klaren darüber, wie wichtig und wertvoll die Rolle als Hebamme dabei war. Traude war so behutsam und einfühlsam, hat als Zeugin die Geschehnisse beobachtet und durch sanfte Anweisungen gelenkt. Ihre Anwesenheit war so beruhigend. Sie strahlte so viel Ruhe aus, die sich auf meinen Mann und mich übertragen hatte und das war besonders wichtig.

Der Zufall hat uns zusammen zusammengeführt, unbekannte Menschen, und doch verband uns für diese eine Geburtsstunde unserer Tochter und die wenigen Stunden bis zum Morgen sehr Vieles.

Es war ein schönes Erlebnis, weil menschliche Wärme und Zuneigung in einer Zeit, wo diese Werte nicht gerade selbstverständlich sind, zu erhalten. Und dafür danke ich Traude von Herzen, auch im Namen meines Mannes und der kleinen M..